

Das Weihnachten unglücklicher Kinder.

Im Hause der Barmherzigkeit.

Die Zeit jährt sich, in welcher wenige durch die löbliche Redaktion freundlichst veröffentlichte Zeilen den Beweis erbrachten, welch lebhaften Widerhall der tiefste Jammer, das größte Leid des menschlichen Daseins: unheilbare Krankheit, in den Herzen derer erweckte, welche voll herrlichen, wachgewordenen Mitleides, durch hohe Beweise warmer Güte jenen Freude bereiten, die freudlos sind und ihnen im Dunkel des Leidens die lichtbringende Flamme der Opferwilligkeit entzündeten.

Der Gang zu den Unheilbaren im Hause der Barmherzigkeit führt jedesmal neue Bilder des unsagbaren Jammers vor das Auge, deren Eindruck so tief und bleibend ist, daß auch der Gang des Lebens ihn nicht verlöschen kann, bei deren Anblick nur der tiefinnerliche, heiße Wunsch nach Hilfe wach und dringend wird. Wenn man auch dem Leiden selbst machtlos gegenübersteht — wie viel aber kann geschaffen werden zur Erleichterung — die Hilfe bedeutet, zur Freude — die Wohltat ist. Wenn auch die Zeiten hart sind, unser Herz wird sich denen nicht verschließen, deren Leben nichts ist als eine Kette schmerzvollster Leiden, aneinandergereihte Stunden qualvollsten Duldens. Sie alle — ob groß oder klein — sehen dem Weihnachtsfeste entgegen, welches das Licht der höchsten Liebe auf Erden entzündet hat. Entzünden auch wir ihnen jeder ein kleines Flämmchen, iragen wir jeder nach Kräften bei, daß es ihnen hell leuchten möge, uns selbst zu dem reinsten Gefühle höchster Freude: geben zu können — hilfreich denen zu sein, die der Hilfe bedürfen. Sei die Gabe auch klein, je nach der Kraft des einzelnen, sie bleibt gleich wertvoll, aus Kleinem erwächst das Große; müßte man auch um der Gabe willen irgend etwas entsagen — wie hoch steigt dann ihr Wert — zu der Güte des Gebens kommt die Größe des Entsagens.

Der Bettenbelag im Hause der Barmherzigkeit hat sich vermehrt, es sind täglich 700 Personen zu versorgen. Die gütigen Schwestern leisten das Allermöglichste, um ihren armen Kranken die Last der Beschränkung nicht noch empfindlicher fühlen zu lassen. Die Erfüllung des Wunsches aber, Erleichterung und Verbesserung bringen zu können, liegt in den Herzen und den Händen der Glücklichen — der Gesunden.

Keines von den Armen allen würde ein Wort der Bitte sprechen, nichts als ein freundliches Lächeln, wenn man an ihre Schmerzenslager tritt. Was aber schneidet tiefer in das Herz, als der Anblick still und geduldig getragenen Leidens!

Bei meinem traurigen Rundgang grüßt mir wieder gar manch bekanntes Gesicht entgegen — bei groß und klein. In den Rissen einiger Bettchen aber liegen andere

kleine Duldergestalten als im Vorjahre... der kleine Tonerl, dessen große, dunkle Augen immer in weltfremde Weiten zu blicken schienen, hat kurz nach dem letzten Weihnachtsfeste sein irdisches Lebensleben vollendet. Ich sah ihn vor seinem Tode, als er, nach Atem ringend dalag, aus Schmerzen, die den ganzen, kleinen Körper verzehrten, in bitterliches Schluchzen ausbrechen... und doch tasteten die mageren kleinen Händchen suchend nach den gespendeten Spielsachen, die vor ihm auf seiner Decke lagen, über die der Blick seiner schon umflorten Augen doch noch mit erkennendem Lächeln glitt...

Die blassen Wangen des kleinen Elfjährigen dort haben sich etwas gerötet, er kann sogar ab und zu einige Schritte auf seinen Krücken gehen — während er im Vorjahre bewegungslos dalag; neben ihm liegt, in einen Halskreis zusammengekrümmt, eine Anabengestalt; nur in dieser Stellung vermag er seine Schmerzen zu ertragen. An einem Tischchen sitzt ein Fünfjähriger mit steifem Körperchen und hält in wundenbedeckter Hand seine Schale mit Kaffee; neben ihm wird ein dreijähriges Kind gefüttert, es kann den Kopf nicht bewegen — aber seine Augen gehen ernst umher und sie gleichen denen des kleinen Tonerl.

Bei den Erwachsenen liegt die zarteste Jugend bis zum höchsten Alter. Das 24jährige Mädchen, das bereits sieben Jahre unbeweglich liegt, dessen liebliche Stimme so geduldig klingt und in dessen Lächeln über die allgeringste Gabe die ganze Reinheit der Tugend ist.

Möchten sie doch, die Armen alle, nicht Erleichterungen und Verbesserungen missen müssen, zu deren Beschaffung die Mittel nicht ausreichen.

Deshalb wird auch dieses Jahr im Namen der Barmherzigkeit der heiße Wunsch, die tiefinnerliche Bitte zum Worte: Nehmen wir die Aermsten der Armen in unsere Obhut — wollen jene, welche selbst tiefinnerliches Leid empfunden, werktätiges Mitleid mit den Leiden anderer haben und möchten die Glücklichen, denen ihre Lebensgüter bisher erhalten geblieben, ein Dankesopfer auf dem Altar der Nächstenliebe niederlegen.

Gütige Spenden wollen freundlichst an die ehrwürdige Frau Oberin im Hause der Barmherzigkeit, Wien, 18. Bez., Antonigasse 70, oder an die Verwaltung der „Reichspost“, die wie im Vorjahre Spenden ausweisen wird, gesendet werden. J. v. W.—W.